



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Straßen Londons. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Straßen Londons.

2.

Die Hauptstraßen Londons sind das Interessanteste und Merkwürdigste, was London dem Beobachter von Menschen und Sitten zu bieten hat.

Nicht daß wir damit ihre architektonische Schönheit meinten, obschon manche Straßen im West End lange Reihen von Palästen sind, in Pall Mall eine Menge der stattlichsten Clubhäuser sich befinden, in Regentstreet die Fronten jedes Häuservierecks so verbunden sind, daß sie eine einzige Fagade bilden, und jede Fagade verschieden ist, so daß eine Art architektonisches Panorama sich den Augen darbietet, in Tyburnia und Belgravia endlich die Terrassen und Squares ungeheure Colonien von Palästen darstellen. Ebenso wenig denken wir dabei an die Pracht der Verkaufsgewölbe, diese krystallinen Schatzkammern, deren Glasscheiben sowol nach ihrer Größe als nach ihrer Durchsichtigkeit dem reinsten Eise von Landseen gleichen und hinter deren Fenstern und Thüren die theuersten Producte der Welt blitzen und schillern. Ebenso wenig ferner haben wir dabei die geräumigen Docks am östlichen Ende der Stadt im Auge, wo die benachbarten Straßen die amphibienhafte Wunderlichkeit holländischer Städte zeigen, wo die Spitzen der Mastbäume sich mit den Spitzen der Schornsteine mischen, und wo die Empfindung des ungeheuren Waarenreichthums alle Begriffe übersteigt. Noch weniger endlich blicken wir bei jener Bemerkung auf die großen grünen Parks, die wie ebensoviele heitere Ausschnitte aus der frischen Natur des Landlebens in der rauchgedörrten Stadt zerstreut sind, und wo das grüne Laub und Gras sich im Vergleich mit den staubigen Massen rothfarbner Mauern, die es umgeben, doppelt anmuthig ausnimmt.

Wir nennen diese großen londoner Durchfahrten deshalb ein so interessantes Schauspiel, weil durch sie eine so endlose und unermessliche Mannigfaltigkeit von Leben flutet.

Ohne Zweifel machen diese ungeheuern Massen von Menschen, die ohne Unterbrechung durch die Hauptstraßen der Riesenstadt strömen, den ersten tiefen Eindruck auf das Gemüth des Fremden, und wir selbst betrachteten diese lebendigen Scenen nie ohne die Empfindung, daß hierin die wahre Größe der Capitale, das eigentliche Merkzeichen ihrer Bedeutung für die Welt liegt.

Reisende sprechen von der erhabenen Pracht des Wassersturzes des Niagara, wo jede Minute Tausende von Tonnen des flüssigen Elements sich in einer einzigen, Staunen und Grausen erweckenden Flut in die Tiefe ergießen. Aber was ist dieses Naturschauspiel gegen die ungeheure Menschenflut, gegen den wunderbaren Lebensstrom von tausend und abertausend rastlosen Seelen, die, jede von einem andern Antriebe bewegt, jede von andern Zwecken vorwärts gedrängt, durch jene großen Straßen wogen! Was ist die gesammte Gewalt des größten Wasserfalls der Welt gegen die vereinte Macht der verschiedenen Gedanken und Willenskräfte, welche die Atome, aus denen dieser Menschenstrom zusammengesetzt ist, nach ihren Zielen treiben! Und wenn das Gebrüll der thalabwärts donnernden Wasser das Gemüth schreckt und beängstigt, so wird die Seele dessen, der den Lärm und das Getöse des londoner Straßenlebens zum ersten Male hört, nicht weniger davon ergriffen und verflört.

Es gibt in der That nirgends einen Anblick, der an Unermesslichkeit der Rastlosigkeit des Dichtens und Trachtens auf den londoner Straßen gleich käme. Können die Massen der Pyramiden dem Gemüth ein solch überwältigendes Gefühl von aufgewendeter Arbeitskraft und ewiger Dauer einflößen, als es sich bei Betrachtung der nie endenden, nie ermüdenden Thätigkeit der Menschenmassen in diesen Straßen ihm ausdrängt? Wenn die Wüste in der Empfindung unendlicher Vereinsamung, die sie hervorruft, den Gipfel des Erhabenen ausprägt, so ist diese gigantische Stadt nicht weniger erhaben, wenn auch aus dem entgegengesetzten Grunde. Wir finden uns umgeben von zahllosen Menschen und fühlen uns doch vergleichsweise, wo nicht völlig, einsam und freudlos in Mitten dieser unendlichen Menge.

Es ist noch manches Bewundernswerthe an London zu nennen. Die großen Zeitungsbureaux, wo es möglich ist, täglich Blätter auszugeben, welche so viel Stoff als ein Buch enthalten, die ungeheuren Brauereien, welche förmliche Stadttheile bilden, sind sicherlich sehenswerth. Aber was sind sie und was alle andere Merkwürdigkeiten Londons gegen den Anblick der Straßen, namentlich in den späteren Nachmittagsstunden. Dann drängen sich die Menschen in den Hauptdurchfahrten Meile auf Meile gleich einer Herde von Schafen in einer engen Hechengasse, und Fuhrwerke, gestopft voll Passagiere fahren, dicht hinter- und nebeneinander wie die Steine des Pflasters unter ihnen, im langen Zuge zu Tausenden dahin. Ueberall, wohin man blickt, zeigt sich dieselbe schwarze Menschenmasse, und so weit man vor Einbruch der Nacht wandern kann, allenthalben dasselbe dichte Gewühl. Fürwahr unter allen Wundern der Welt gleicht an Wirkung auf das Gemüth keines diesem Kreislauf des Lebens durch die Adern der Themsestadt.

Ein Blick auf die Einzelheiten des Verkehrs in diesen Straßen wird das

Gesagte bestätigen. Das Nachstehende beruht zum größten Theil auf einem Berichte des City-Surveyors Heywood. Dasselbe ist von sehr ausführlicher Art und setzt nicht nur die Zahlen der von einem, zwei oder mehr Pferden gezogenen Fuhrwerke, die im Verlaufe von zwölf Stunden über vierundzwanzig der belebtesten Straßen der Stadt sich bewegten, sondern auch die Zahl der Wagen jeder Art, welche zu jeder Stunde des Tages die Stadt durchkreuzen, auseinander. Vermittelt dieser Tafel finden wir, daß in dem täglichen Strome von Bewegung gleichsam zwei Flutzeiten sind, von denen die eine ihren höchsten Punkt gegen elf Uhr des Vormittags erreicht. Bis zu dieser Zeit schwillt die Zahl der Wagen fortwährend und zwar so rasch an, daß sich um elf beinahe zweimal so viele in den Straßen befinden, als um neun Uhr des Morgens. Nach elf Uhr dagegen tritt in dieser Flut des Verkehrs eine Ebbe ein. Die Zahl der Fuhrwerke nimmt allmählig ab bis zwei Uhr Nachmittags, wo sich deren etwa ein Sechstheil weniger als um elf durch die Straßen bewegen. Dann aber fängt die Flut wieder an zu schwellen und das währt bis fünf, wo sich innerhalb der Grenzen der Stadt einige hundert Wagen mehr befinden als um elf Uhr. Nach dieser Zeit tritt abermals die Ebbe ein, und der Strom erreicht seine nächste Fluthöhe erst wieder um elf Uhr des nächsten Tages.

Ferner zeigt jener Bericht, daß die Gesamtzahl der Wagen und Karren, welche innerhalb zwölf Stunden durch die Straßen der City passiren, sich gewöhnlich auf den achten Theil einer Million oder etwas über 125,000 beläuft. Viele von diesem sind, wie nicht vergessen werden darf, doppelt und mehrmals gerechnet; aber wenn wir nur die Zahl derer zusammenstellen, welche in bestimmten Linien erscheinen — z. B. in Holborn, Fleet-Street, Leedenhall, Blackfriars Bridge, Bishopsgate Street und Finsbury Pavement — so beschäftigt der Verkehr der Stadt immerhin gegen sechzigtausend hin und zurück fahrende Wagen.

Daß diese Angabe sich nicht weit von der Wahrheit entfernt, wird durch die Thatsache bewiesen, daß in den Straßen Londons mehr als dreitausend Droschken, gegen tausend Omnibusse und gegen 11,000 Privatwagen und Karren fahren. Sodann rechnet man, daß circa dreitausend Fuhrwerke täglich aus der Nachbarschaft Londons in die Stadt kommen, während der Betrag der Meilensteuer, den die hauptstädtischen Postwagen im Jahre 1853 bezahlten, darthut, daß die vereinigten londoner Omnibusse und Stadtposten im Lauf dieses Jahres nicht weniger als 21,800,000 Meilen zurücklegten — eine Entfernung, die beinahe den vierten Theil der Entfernung der Erde von der Sonne ausmacht.

Aber die Durchfahrten innerhalb der Grenzen der City sind nicht der dreißigste Theil der außer ihr sich hinziehenden und da es zwei bestimmte Linien gibt, welche, jede sechs Meilen lang, London von Westen nach Osten

durchschneiden und wenigstens vier bestimmte Straßen, die sich von Norden nach Süden in einer Länge von je vier Meilen erstrecken, so zeigt eine Berechnung, die einfach genug ist, daß um fünf Uhr des Nachmittags, wo alle diese Durchfahrten voll des regsten Verkehrs sind, zu einer und derselben Zeit durch London ein dichter Strom von Droschken, Karren, Kutschen und Omnibussen fließt, der eine Länge von beinahe dreißig Meilen hat.

Wir haben vorhin von der erstaunlichen Länge gesprochen, welche die londoner Straßen haben, wenn man sie als Eins betrachtet. Ein Blick auf irgend einen Plan Londons wird zeigen, was für ein verwirrter Knoten diese Haupt- und Nebengassen sind. Ein System von Nerven und Haargefäßen kann nicht wunderlicher verschlungen sein, als sie, und man könnte ebensowol in einem Knäuel von Würmern Ordnung und System suchen, als in den Conglomerat von Straßen, welches die britische Metropole ausmacht.

„Ich begann die Karte von London zu studiren,“ sagt Southey in seinen „Espriella Letters“, obschon ich beim Anblick ihrer ungeheuren Ausdehnung den Muth verloren hatte. Der Fluß gibt keinen Anhalt für den Fremden, der seinen Weg zu finden strebt; denn es führt keine Straße an seinem Ufer hin, auch gibt es keine Erhöhung, von der man sich umsehen und seine Richtung bestimmen kann.

Aber die Benennung der londoner Straßen ist ebenso unsystematisch, als die Anlage der Straßen und muß darum den Fremden in die größte Verlegenheit bringen. Bekannt ist es, wie verblüfft jener Franzose war, über die hundert Bedeutungen, welche das englische Wort „box“ hat. Wir erinnern nur an hand-box (Handschachtel), Christmas-box (Weihnachtsgeschenk), coach-box (Kutscherbock), box on the ears (Ohrfeige), box tree (Buchsbäum), private-box (Theaterloge), the wrong box (Mißgriff), boxing the compass (die Himmelsgegend mit dem Compaß vergleichen) und a boxing match (ein Boxerkampf). Aber sicherlich in noch mehr Verlegenheit würde er gerathen sein, wenn er gefunden hätte, wie derselbe Name einem oder zwei Duzend Straßen gegeben worden ist, die oft so entfernt voneinander sind, daß, wenn man das Unglück hat, der Träger eines Briefs mit der Adresse „Kingsstreet, London“ zu sein, man sehr leicht von der Kingsstreet Golden Square nach der Kingsstreet Cheapste und dann wieder zurück nach der Kingsstreet Coventgarden u. s. w. herumirren kann, bis man die sämmtlichen zweiundvierzig Königsstraßen gesehen hat, die jetzt in dem Adressbuch verzeichnet stehen.

Einen recht interessanten Blick in die Denkkungsart der Londoner gewährt die Betrachtung der Namen, welche die Straßen der Stadt führen. Es geht aus einem Vergleich dieser Namen zunächst hervor, daß die Engländer ein ungemein loyales Volk sind, dem der Träger der Krone und seine Familie durchaus keine gleichgiltigen Personen sind. Von den Straßen Londons, seinen

Squares, Terrassen u. s. w. sind nicht weniger als dreihundsechzig nach dem König, achtundsechzig nach der Königin (Queenstreet, Queens Terrace) getauft worden. Zweihundvierzig sind mit dem Worte Prinz, vier mit Prinzessin, sechsundzwanzig mit Herzog, eine mit Herzogin zusammengesetzt. Achtundzwanzig heißen nach dem Regenten und überdies gibt es eine Regina Villa und einunddreißig Straßen und Höfe, die an die Krone erinnern.

Sodann ist auch die Aristokratie nicht vergessen. Viele große und kleine Gassen heißen nach bekannten Edelleuten und Fürsten. So gibt es neunundachtzig Localitäten, die York, achtundfünfzig, die Gloucester, vierundvierzig, die (zu Ehren des Hauses Braunschweig) Brunswik heißen. Ferner hat London neununddreißig Vertlichkeiten, die den Namen Bedford, fünfunddreißig, die den Namen Devonshire, sechsunddreißig, die den Namen Portland verewigen, vierunddreißig sind nach Cambridge, achtundzwanzig nach Lansdowne, siebenundzwanzig nach Montague, sechsundzwanzig nach Cumberland, zweiundzwanzig nach Claremont und Clarence, zwanzig nach Clarendon, dreiundzwanzig nach Russell, einundzwanzig nach Norfolk benannt — ungerechnet die Menge von Haupt- und Nebenstraßen, die nach Cavendish, Northumberland, Cecil, Buckingham und Stanhope getauft sind.

Dann ist außerordentlich viel für die Helden der Nation gethan worden. Zweihundfünfzig Straßen tragen Wellingtons, neunundzwanzig Marlboroughs, elf Nelsons Namen. Sodann heißen zwanzig Waterloo, funfzehn Trafalgar, dreizehn Blenheim, eine Boyne und drei Navarino, während zu Ehren von Premierministern sechs Orte nach Pitt, zwei nach Fox und drei nach Canning genannt worden sind. Fünf Straßen erinnern an den Lordkanzler Eldon, ein Platz hat Cobdens, zwei Gassen haben Burdetts Namen erhalten. Nach Dichtern und Gelehrten sind gleichfalls mehre Localitäten bezeichnet: es gibt ein Shakespear Walk, ein Ben Jonson Field, acht Miltonstreets und sieben Straßen führen den Namen Addison's, eine den Catos.

Sehr häufig sind unter den Namen der Straßen solche, welche von Taufnamen der englischen Herrscher, seltener die, welche von andern Taufnamen hergenommen wurden. Achtundfünfzig Localitäten heißen nach George, vierzig nach Victoria, dreiundvierzig nach dem Prinzen Albert und acht nach Adelaide. Neunundvierzig führen den Namen Charles, fünfunddreißig den Namen James, dreiunddreißig den Namen Eduard, siebenundvierzig den Namen John, dreißig heißen nach Alfred und zwanzig nach Charlotte, Elisabeth und Frederik. Außerdem gibt es acht King Edwardsstreets, zwei King Williamsstreets und eine King Johnstreet.

Viele Straßen tragen sodann den Namen ihrer Erbauer oder Besitzer, und so gibt es mehre, welche sich der Namen Baker oder Smith, Newman oder Perry, Milman, Warren, Leigh oder Nicholas erfreuen.

Besonders oft kommen fernerhin religiöse Titel vor. Weltbekannt ist die Buchhändlerstraße Paternoster-Row. Dann gibt es eine Ave Maria Lane, einen Amen Corner, einen Adam und Eva Court, einige All Hallows Chambers (Allerheiligenkammern) und mehre Gassen, die nach der Vorsehung benannt sind. Außerdem gibt es Kirch- und Kapellengassen, einen Bischofsspaziergang, einen Dekan Hof, einen Mitre Court (Bischofsmützenhof), mehre Dertlichkeiten, die an Klöster und Abteien erinnern, einen Tabernacle Walk (Stiftshütten-spaziergang) eine Worshipstreet (Anbetungsstraße), eine Menge Engalgassen und Engelhöfe und nicht weniger als zwanzig Straßen und Plätze, die nach der Dreifaltigkeit genannt sind.

Wieder andere dagegen haben ihre Namen aus dem Heidenthum. Wir finden in der Vorstadt zwei Neptunstraßen und eine Hermesstraße, vier Minervaterrassen, zwei Apollotgebäude, einen Dianenplatz und eine Herculespassage, außerdem mehre Straßen, welche den Namen der Britannia führen und ungefähr ebensoviele, welche mit Caledonia zusammengesetzt sind. Derselbe patriotische Geist scheint unter den Pathen und Gevatterinnen der Straßen den Namen Albion äußerst beliebt gemacht zu haben; denn es erfreuen sich nicht weniger als funfzig Straßen, Gebäude, Seitengäßchen und Sackgäßchen des stolzen nationalen Beinamens.

Die Wissenschaft der Astronomie und die der Geographie haben alsdann gleichfalls ihre Rechte geltend gemacht. Es gibt Sonnenstraßen, Sternenalleen (sogar einen Sternenwinkel) und eine Half Moon Street, und es gibt Themse-, Fluß-, Bach- und Quellenstraßen, Wassergassen, ja sogar eine Ocean Row.

Bei andern hat die Zoologie Gevatter gestanden. Man findet eine Fischstraße, einen Elephantengarten, eine Kuhgasse, eine Lämmerallee, eine Bärenstraße, eine Enten- und selbst eine Entrichgasse, eine Neben- und eine Taubengasse, zahlreiche Schwanengäßchen, Adlerstraßen, Schwalbenstraßen und einen Sperlingswinkel (Sparrow Corner). In dieselbe Kategorie sind die Localitäten zu verweisen, welche nach sabelhaften Ungeheuern und mythologischen Geschöpfen benannt sind, wie die Red- und die White Lion Street, der Seejungfernhof und der Phönixplatz.

Als Anhang hierzu muß die Reihe derer erwähnt werden, welche ihre Benennung von Nahrungsmitteln herleiten, wie die Milch-, die Bier-, die Brotstraße, der Ananasplatz, der Zuckerhuthof, der Essighof, die alte Pasteten-gasse und — der Buddingswinkel. Auch die Drangenstraße, die Citronenstraße, der Birnbaums- und der Feigenbaumshof und das Kirschbaumsgäßchen dürfen nicht vergessen werden.

Auch die Botanik hat ihr Theil bekommen. Es gibt zehn Terrassen, Gäßchen, Höfe und Villas, die nach der Rose, neun, die nach der in England bekanntlich sehr volksthümlichen und namentlich zu Weihnachten eine Rolle

spielende Stechpalme, sieben, die nach dem ebenfalls sehr beliebten Ephen benannt sind. Es gibt ferner eine Lilienterrasse, zwei Geißblattvillas, zwei Föhrenhaine, einen Lavendelhügel und -Platz, zwölf Weidengänge (Willow Walks), drei Akazienstraßen, eine Unterholzgasse (Coppice Row) und nicht weniger als vierundfünfzig Cottages, Crescents und andere Plätze, welche den Namen Grove (Hain) führen, obwohl sie so wenig Zweige und Blätter haben, als ein Laternenpfahl.

Eine große Anzahl von Durchfahrten wiederum sind nach ihrer Größe oder Gestalt getauft worden. Bezeichnend ist dabei, daß es dreiundzwanzig Straßen, Höfe und Wege gibt, welche ihr Name als breit, aber nur drei, welche derselbe als schmal bezeichnet. Sechs Dertlichkeiten heißen lang, ebenso viele kurz, fünfunddreißig hoch; vier sind mit dem Worte „back“ als Hintergassen, ebensoviele durch „fore“ als Vordergassen bezeichnet. Eine Dertlichkeit heißt, Kehrwiederum (Turnagain), zehn Gassen sind als Mittel-, zwanzig durch „Cross“ als Duerstraßen charakterisirt. - Endlich hat die Geometrie drei Ovale, vier Dreiecke, zwei Polygone und einen Quadrant geliefert.

Die Farben, welche einige Gassen nach ihren Namen haben sollen, kommen von den Namen ihrer Erbauer oder Besitzer her. Greenstreet, Whitestreet u. s. w. wäre deshalb nicht mit die grüne Straße, die weiße, sondern mit Greens- und Whitesstraße wiederzugeben.

Bei einem Volke von Schiffen kann es nicht Wunder nehmen, wenn viele Straßen und Stadttheile nach den vier Hauptpunkten des Compaß genannt sind, doch mag es auffallen, daß von den achtundvierzig, die durch die Silbe „North“ als nördlich laufend bezeichnet sind, viele in einer ganz andern Richtung laufen. In den Vorstädten tragen viele Ortsnamen den Charakter des Lobes, namentlich des Lobes der schönen Aussicht, die (vor vielen Jahren vielleicht) von da aus zu genießen war. So hat man in London nicht weniger als vierundzwanzig „Prospect Cottages und Places“, vier Bellevues und ebensoviele Belvideres, etwa anderthalb Duzend Pleasant Places, vier Mount Pleasants, sechzehn Terrassen und Cottages, die ihrem Namen zufolge ein Paradies sind und sechs „Muster der Vollkommenheit-Villas und Gassen“ (Paragon Villas and Rows).

Die verschiedenen Gewerbe sind, wie zu erwarten, in den Namen der Gassen und Plätze ebenfalls nicht unvertreten; doch fällt sofort ins Auge, daß, während die Handwerke sich meist mit einer oder höchstens zwei Straßen begnügen müssen, mehr als dreißig Straßen durch das Wort „commercial“ an den Handel erinnern.

Die weitere Ausführung dieser Beobachtungen lassen wir aus und bemerken nur noch, daß es außer acht Holzstraßen in London auch sieben Silverstreets und sogar zwei Diamond Rows gibt.

Die Physiognomie der londoner Straßen und Stadttheile ist des Studiums im hohen Grade würdig. Die feingeschnittenen Züge eines englischen Aristokraten können von dem Alltagsgesicht eines Aldermans nicht verschiedener sein, als das vornehme Belgravian Square von seinem gemeinen Nachbar in Barbican ist, und wie es in der Gesellschaft eine Mittelclasse gibt zwischen dem Adel und dem Kleinbürger, welche als Muster ostensibler Vornehmheit betrachtet werden mag (hierher gehören die Bankiers, die bekanntern Advocaten und Aerzte u. s. w.), so haben wir in London auch eine Classe von Dertlichkeiten, die weder zu den gemeinen noch zu den vornehmen im engern Sinne des Wortes gehören, sondern durch ihren architektonischen Charakter ungefähr ihren Bewohnern, die man als „professional gentry“ bezeichnen kann, entsprechen.

Wenn uns der Leser durch die Straßen folgt, welche Fitzroy Square umgeben, so bedarf es keiner messingnenen Platten mit Namens- und Standesangabe an den Thüren, um uns zu sagen, daß dies das londoner Künstlerquartier ist. In der Mitte des ersten Stockes befindet sich ein hohes Fenster, die Läden sind am hellen Tage geschlossen, mit Ausnahme des obersten Theils, welcher das „Oberlicht“ einläßt. Die mit Spinnweben behangenen Fensterscheiben und die flachen Stöcke der altmodischen Rouleaux, die in Unordnung herumhängen — alles bezeichnet die Wohnung von Leuten, die schwerlich zu der wohlhabigen Classe gehören. Man bemerkt ferner, indem man weiter geht, Läden mit Farbentöpfen in den Fenstern, Gemälde in Wasserfarben, die zum Verkauf ausgestellt sind und große braune Photographien, und in einer andern Straße neben der ersten befinden sich Waarenhäuser mit Gipsabgüssen, Händen, Füßen, die in Gips modellirt sind und Figuren von Pferden, die alle Muskeln zeigen. Wer nach diesem nicht sofort inne wird, daß hier die Herren hausen, die sich durchaus mit wunderlichen Bärten und Hüten und einer malerischen Manteldrapirung kenntlich machen zu müssen glauben, bedarf mehr als einer Brille, um seinen Scharfblick zu stärken.

Machen wir uns dann über Regentstreet nach Saville Row auf den Weg und kommen wir um die Mittagsstunde dort an, so brauchen wir ebensowenig wie dort nach den messingnenen Thürschildern zu sehen, um zu erfahren, daß hier in jedem zweiten Hause ein Arzt oder Wundarzt von Ruf wohnt. Fast vor jeder Schwelle hält eine bespritzte Kutsche, mit abgetriebenen aussehenden Pferden bespannt, und fortwährend gehen und kommen aus den Thüren bleiche Gesichter mit schwarzen Respiratoren vor dem Munde, und man ist überzeugt, daß die Gesellschaft, die hier wohnt, eben im Begriff steht, ihre Rundreise durch die Stadt zu machen und — für zehn Guineen die Stunde — ein paar Duzend Pulse zu befühlen und die gleiche Zahl von Zungen zu beaugenscheinigen.

Machen wir uns dann nach Chancery Lane auf und haben wir dort auf die schwarzbefrachte Welt Acht, die mit Actenbündeln zusammengebunden mit rothem Bande in den Händen sich hin und her bewegt. Beobachten wir die mit einem kleinen Katalog von Namen versehenen weit offenstehenden Hausthüren, die Individuen, die in Priesterrocken und gepuderten Perücken — ein Mittelding von Pfarrer und Kutscher im Aeußern — nach den Gerichtshöfen eilen, die Papierladen, in welchen juristische Kalender, Stücke Pergament, von Aussehen so fettig wie Papier zum Durchzeichnen und mit den Worten „this indenture“ in der Ecke versehen und Gesetzeslisten in hellrothes Leder gebunden hängen; beobachten wir die Möbelmagazine, die hier vorzüglich Schreibpulte mit Lederüberzug und zahllosen, taubenschlagartigen Fächern, gewaltige eiserne Geld- und Documentenschränke, Papierkörbe und dergleichen enthalten, so wissen wir auch von diesem Quartier, wie der Genius heißt, der es bewohnt.

Dann wie verschieden sind die Squares in den verschiedenen Theilen Londons — diese Squares, die so rein national, so völlig unähnlich dem französischen place und dem deutschen Markt oder Platz sind, der nichts als ein großes Stück Pflaster oder ein mit Kiesel bestreuter Raum mit einem Standbilde, einer Säule oder einem Brunnen in der Mitte ist. Es ist wahr, die Bäume werden hier in London so schwarz wie die Menschen unter der tropischen Sonne, aber dennoch nimmt sich der breite Teppich grünen Rasens und das gelegentlich eingestreute Blumenbeet, welches die Liebe des englischen Volks zur Gärtnerei und die Sehnsucht der Londoner nach dem Landleben bezeichnet, äußerst anmuthig aus. Wie stattlich und geräumig sind die alten Gebäude um Grosvenor Square mit ihren steinernen Simsen, Fenstergewänden und Thürpfosten in Mitten der düsterrothen geglätteten Ziegelfronten. In Frankreich und Deutschland würde in jeder Etage dieser Paläste eine verschiedene adelige Familie wohnen. Der Raum, den sie einschließen, ist gewöhnlich ebenfalls ein kleiner Park oder Garten, was sich ebenfalls besser ausnimmt, als der nüchterne gepflasterte Vorhof fremder Schlösser.

Dann ist Grosvenor Squares Zwillingssbruder, Portmans Square, wo die Häuser ganz so wie dort, nur nicht so imposant sind. Ebenfalls in diese Kategorie gehören St. James-, Berkeley-, Cavendish-, Hanover-, Manchester- und das noch prächtigere und stattlichere Belgrave- so wie das Eaton Square.

Zunächst im Range nach diesen kommen die Squares, welchen der Engländer das Prädicat „respectable“ ertheilt, im West End: Montague, Bryanstone, Cadogan und Connaught, während die andern, von denen nur Bedford-, Torrington-, Queens-, und Flinsbury-Square erwähnt werden mögen, sämmtlich in jenem Bezirke östlich von der Tottenham Court Road liegen, welcher die berühmte terra incognita John Wilson Crofers war.

Dann sind die City Squares zu nennen, diese so außerordentlich stillen Plätze mitten im steinernen Herzen von London. Sie scheinen so still und verlassen wie Klostersgänge, und der Wunsch nach Ruhe ist bei den Bewohnern so groß, daß sie stets einen in Livree gesteckten Wächter zu dem Zwecke besolden, die Straßenjugend fortzuprügeln und die Leute zu zerstreuen, die sich um Bänkefänger und Seiltänzer sammeln, welche die Stille dieser Plätze als eine Goldgrube anzusehen pflegen. Hierher gehören z. B. Devonshire Square, Bridgewater-, America-, Nelson Square und Warwick Square, von denen indeß die meisten nichts Anderes als die kahlen Plätze des Festlands sind.

Ferner hat man die außer Mode gekommenen alten Squares, die im Süden von Oxford Street und Holborn und im Osten von Regent Street liegen. Wo hier einst vornehme Wohnungen waren, befinden sich jetzt nur große Häuservierecke voll Hotels, Miethwohnungen, Ausstellungen und Verkaufsgewölbe. Dahin gehören die oft genannten Soho- und Leicester Squares und selbst Coventgarden. Endlich sind noch die vorstädtischen Squares zu nennen, z. B. Thurlow Square bei Brompton, Edwards Square bei Kensington, Claremont Square bei Pentonville, und Surrey Square bei der alten Straße nach Kent.

Im Ganzen befinden sich in London mehr als hundert Squares, und diese stehen bei den Bewohnern der umliegenden Straßen in solcher Gunst, daß sie als die Hauptquartiere und Brennpunkte der Vornehmheit in der ganzen Nachbarschaft betrachtet werden, und daß zum Beispiel die anspruchsvollern Gewerbetreibenden von Gowerstreet und dergleichen, statt ihre Adresse als Gowerstreet Tottenham Court Road anzugeben, sie lieber Gowerstreet, Bedford Square schreiben.

Gleich wie die Plätze haben auch die Straßen ihre bestimmten Classen. Es gibt Modestrafen wie Arlingtonstreet, St. James und Park Lane, die Richmond- und die Carlton Terrace u. a.; sodann kommen die „respectablen“ Straßen als z. B. Clarges- und Harleystreet, Gloucester- und Woburn Place und Keppelstreet. Dann die Dertlichkeiten, wo sich Miethwohnungen der bessern Art befinden, meist in den vom Strand auslaufenden Gassen. Sodann müssen die Straßen und Gäßchen in der Nähe der Bank erwähnt werden, wo die Häuser so voll Kaufleute und Commis sitzen, wie eine Auswandererherberge voll armes Volk. Dann gibt es Straßen, die sich als Hauptstze eines bestimmten Handwerks charakterisiren: Lombardstreet, wo die Bankiers ihre Geschäfte machen, Long Acre, wo die Wagenbauer ihre Werkstätten haben, Clerkenwell, der Bezirk der Uhrmacher, Hatton Garden, der Bezirk für die italienischen Glasbläser, das Borough, der für die Hutfabrikanten, Vermondfey, wo die Gerber, Lambeth, wo die Töpfer, und Spitalfields, wo die Weber, Catherine Street, wo die Zeitungshändler, und die New Road, wo die Zink-

arbeiter sich ausbreiten. Mincing Lane ist der Sitz der Großhändler in Materialwaaren. In der Lower Thomas Street ist der Handel mit Drangen und ausländischem Obst vorwiegend u. s. w.

Eine der am schärfsten ausgeprägten Physiognomien ist die der Gegenden in der Nachbarschaft der Docks. Die Straßen haben in diesem Stadttheile alle mehr oder minder einen seemännischen Charakter. Die Läden sind der Mehrzahl nach mit den Bedürfnissen der Matrosen gefüllt. Die Schaufenster zeigen Quadranten und Sextanten von blizendem Messing, Chronometer und Fernröhre, während über der Thür die gewaltige Figur eines Seeoffiziers mit einem dreieckigen Hute unverwandten Blicks jahraus jahrein den Leuten im ersten Stock des gegenüberliegenden Hauses in die Fenster starrt. Dann kommen die Märkte, wo die Matrosen wohlfeile Schuhe kaufen, die Schenken, welche fast alle „Zur lustigen Theerjacke“ heißen, die gewöhnlich „Matrosenheimath“ getauften Herbergen für Seeleute, wo hinter dem Schenktisch fortwährend freies Concert ist. Ferner sind hier die Segelmacher, deren Läden Massen von Tauwerk füllen und wo ein durchbringender Theergeruch die Nase beleidigt. Alle Materialisten in dieser Gegend sind sogenannte „Provision agents“, in ihren Fenstern stehen Büchsen mit eingemachten Gemüsen und jeder Artikel „wird garantirt, sich in jedem Klima zu halten“. Das Privilegium, an den Ecken der Straßen zu wohnen, scheinen die „Slopsellers“, d. h. die Verkäufer billiger fertiger Kleider zu haben. Ihre Fenster hängen voll rothe und blaue Wollenhemden, die Thüren sind fast ganz versperrt mit wohlgeölten Norwestern, die Front des Hauses nehmen zahllose Hofen von Segeltuch, grobe Lootsenröcke und sogenannte Peajackets ein. Schon die Fußgänger, die mit dem Wackelschritt, der dem Seemann eigen ist, durch die Straßen schlendern, die Steuermänner in glänzenden Westen von schwarzem Atlas, die schwarzen Matrosen mit großen Pelzmützen auf den Köpfen und die Steuerofficianten mit ihren Messingknöpfen auf den Jacken würden dem Fremden sagen, daß er sich in der maritimen Sphäre Londons befindet.

Sehr interessant auch ist ein Blick auf den Marktverkehr, der namentlich an Sonnabenden auf manchen Gassen äußerst lebhaft ist. Dann nämlich kaufen die arbeitenden Classen, die ihren Lohn bekommen haben, ihr Sonntagsmahl ein, und das Gedränge ist dann an manchen Punkten kaum zum Durchkommen. Das Schauspiel, das der Beobachter hier hat, trägt mehr den Charakter eines Jahrmakts als eines Wochenmakts. Hunderte von Verkaufstischen sind aufgestellt und jeder hat seine zwei Lichter, entweder die neu-modische Gaslampe mit ihrem milchweißen Lichte oder die rothbrennende rauchige Thranlampe der alten guten Zeit. Der eine zeigt seine gelben Schellfische vermittelt einer Kerze, die in ein Bündel Feuerholz gesteckt ist, der Nachbar hat sich aus einer ungeheuern Rübe einen Leuchter gemacht und das Unschlitt

läuft zu beiden Seiten herunter, während ein Knabe neben ihm, der „Unbändig große Birnen, acht für einen Penny“ auschreit, sein Kerzchen mit einer dicken Rolle Löschpapier umgeben hat, welches im Winde aufflackert. Einige Verkaufsstände sind dunkelroth beschienen von dem Kohlenfeuer, welches durch die Löcher eines eisernen Ofen scheint, in dem Maronen geröstet werden, andere beleuchtet eine hübsche achteckige Laterne, wieder in andern scheint das Licht durch ein Sieb. Diese und die hellstrahlenden Glaskugeln in den Läden der Theehändler und die Gaslichter der Fleischerläden, die im Winde wie feurige Flaggen wehen, strömen eine solche Fülle von Licht aus, daß in einiger Entfernung die Atmosphäre unmittelbar über der Stelle aussteht, als ob die Straße in Feuer stünde.

Trottoir und Pflaster sind mit Menschenmassen bedeckt. Die Hausfrau mit dem dicken Umschlagtuch und dem Marktkorb am Arme schreitet langsam dahin, und steht sich hier an einem Tische mit Mützen um und feilscht dort um ein Bündel Grünwaare. Kleine Knaben mit drei oder vier Zwiebeln in der Hand kriechen zwischen den Leuten durch, schlüpfen durch jede Lücke im Gedränge und bitten in winselndem Tone, als ob sie ein Almosen haben wollten, ihnen etwas abzukaufen.

Ueberwältigend ist der Tumult der tausend Stimmen, die alle zugleich ihre Waaren ausbieten. „Wieder was verkauft!“ brüllt der eine. „Gebratene Kastanien, ganz heiß!“ blökt ein andrer. „Einen Halbpenny die Schachtel! Wische!“ kreischt ein Knabe. „Kauft, kauft, kauft — ka—a—uft!“ ruft der Fleischer. „Ein halbes Buch Papier für 'nen Penny!“ schreit der Papierhändler der Straße. „Zwei Pence das Pfund Trauben!“ — „Drei für 'nen Penny, Yarmouth'ser Windbeutel!“ — „Wer will 'nen Damenhut für vier Pence kaufen?“ — „Hier wird billig gekauft, drei paar für 'nen Halbpenny, Schnürsenkel!“ — „Jetzt ist gute Gelegenheit zu kaufen, wunderschöne Trompetenschnecken, das Duzend 'nen Penny!“ — „Hier gibts Törtchen!“ schreit der wandernde Conditior. Und so geht das babylonische Stimmengewirr weiter.

Da steht einer, dem über den Rücken und die Brust Matten mit rothen Rändern hängen, wie das Oberkleid eines Herolds. Neben ihm schreit ein Mädchen mit braungebeizten Händen: „Wallnüsse, schöne Wallnüsse, sechzehn für 'nen Penny“ aus. Einen der benachbarten Läden hat sein Besitzer, ein Schuhmacher, um Kunden herbeizulocken, mit einem Duzend Gasflammen illuminirt, und in deren vollem Glanze lehnt ein blinder Bettler, der nur das Weiße von den Augen sehen läßt und etnige Bettelreime murmelt, die in den schrillen Klängen eines Musikanten verloren gehn, der neben ihm die Bambusflöte bläst. Das scharfe Gefreisch der Knaben, das heifere Schreien der Weiber, das Gebrüll der Männer mischen sich alle in ein wüstes Durcheinander. Bisweilen läßt ein irischer Höker seinen Schrei „Fine' ating apples!“

Hören oder das Gewinsel eines Leierkastens bricht aus, während das Trio von Bänkelsängern, das seinen Spuren folgt, sich die erschöpften Lungen ausruht.

Ein Tisch ist grün und weiß von Rübenbündeln, ein andrer roth von Äpfeln, ein dritter gelb von Zwiebeln, ein vierter purpurblau von Rothkraut. In diesem Augenblicke schreitet ein Mann mit einem Regenschirme vorbei, dessen innere Seite nach außen gekehrt und mit Anzeigen besetzt ist. Dann fährt man zusammen von dem plötzlichen Knacken der Zündhütchen auf den Gewehren, mit denen Knaben an der Ecke der Straße nach der Scheibe schießen, und dann wieder hört man den Ausrufer vor der Thüre eines Penny-concerts die Vorübergehenden eindringlich ermahnen, sich mit dem Eintritt zu spaten, da Mr. Somebody eben daran ist, das beliebte Lied vom Scheerenschleifer zu singen.

Hier wieder ist ein Verkaufstisch mit neuen Blechpfannen, dort ein anderer mit blauem und gelbem Steingut und blitzenden Glaswaaren. Dann geht man an einer Reihe alter Stiefeln vorbei, und dann an einem Laden mit rothen Taschentüchern und gestreiften Hemden, hinter denen Knaben die Kunden herbeirufen. An der Thür eines Theeladens steht ein Mann, umstrahlt von hundert Lichtkugeln, um den Leuten ihre Rechnungen auszuthellen, wobei er „dem Publicum für bisher bewiesene Gunst dankt“ und alle Concurrnz zu verachten betheuert. Hier an der Straße hin befinden sich ein Duzend Gliederpuppen, wie sie die Schneider zur Ausstellung ihrer Waaren verwenden. Sie haben keine Köpfe, sind in sogenannte Chesterfieldjacken von grobem Stoff gekleidet und tragen auf der Brust Zettelchen mit Inschriften wie „Sehen Sie auf den Preis!“ oder „Bedenken Sie die Qualität!“ Und hier wieder passiren wir an einem Fleischladen vorbei, wo Rippenstücken und Keulen, Zungen und Schinken bis an die Decke aufgeschichtet sind, und vor welchen der Fleischer in seinem blauen Rocke, das Messer an dem von seiner Hüfte herabhängenden Stahle wegend, hin und hergeht und zu jeder vorüberwandelnden Frau sagt: „Was kann ich für Sie thun, meine Liebe?“

Ehe man diesen Tumult und dieses Gedränge selbst gesehen hat, ist es unmöglich, sich einen Begriff von der Anstrengung und dem Kampfe zu machen, den es kostet, den Penny Profit aus dem Sonntagsmahle des armen Mannes in London zu erringen, von dem daselbst Tausende leben.

Zum Schlusse sei uns gestattet, unserm Führer noch in ein Quartier zu folgen, welches, wenn jener Hof in Houndsditch die Börse der Lumpensammler ist, ohne Bedenken als die Börse der londoner Diebe bezeichnet werden kann. Unser Bild von dem Leben auf den Straßen der britischen Metropole würde unvollständig sein, wenn wir nicht einen Blick in die Diebshehlerstraße thun wollten, welche einst Petticoat Lane, jetzt anständiger Middlesex Street heißt.

Anfänglich unterscheidet sich die Petticoat Lane, welches als absoluter Ge-

gensatz der Regentstreet aufzufassen, als Brennpunkt alles Gemeinen und Lumpigen, als Centrum der unfashionablen Welt zu betrachten ist, nur wenig von den Straßen in ihrer Nachbarschaft. Sie ist so eng und so dunkel wie diese und ist von denselben Sackgässchen unterbrochen, wie diese. Weiter hin aber kommen ihre charakteristischen Merkmale mehr zu Tage. In den Rinnsteinen haben sich Schmutz und sein Feind, der Seifenschaum, friedlich nebeneinander abgelagert. Auf den Schwellen und Treppenstufen sitzen Weibsbilder mit ungekämmten Haaren, und vor den Häusern spielen Gruppen von Knaben mit scharfgeschnittenen Nasen, einige in Männerrocken, deren Ärmel in die Höhe gestreift sind, während die Schöße auf dem Pflaster schleppen, andere in Hosen, die unten aufgerollt und oben mit Bindfaden bis unter die Arme heraufgezogen sind.

In einem andern Seitengässchen erblickt man Weiber, die eine alte französische Bettstelle austragen, welche über den halben Hof weggeht, und daneben sind andere, die ein Bettinlet von der Farbe mit Milch gemischten Kaffees austklopfen, ehe es in das Möbelmagazin oben geschafft wird. Im Hofe gegenüber steht vielleicht ein eben geöffnetes Faß uralter Serringe, während an der Mauer die aufgeschlizten Leiber von Stockfischen trocknen. Ein Stück weiter hinauf scheint die Gasse sich vorzüglich der Zubereitung solcher Geware zu widmen, welche die Israeliten besonders lieben. Beinahe ein Haus um das andere enthält ein „Etablissement“, wo gebratne Fische verkauft werden, die Luft ist dick von Dämpfen gesottener Delz und während man weiter geht, hört man das Zischen und Brasseln der schmorenden Schollen und Goldbutten, während Weiber mit glühend rothen Wangen, orientalischen Habichtsnasen und fettgetränkten Schürzen, die dampfende Bratpfanne in der Hand, hin und her laufen. Die Verkaufsbretter der Garlücken stehen voll von Schüsseln mit frischgebratenen Fischen, die so braun wie der Boden eines frisch mit Sand bestreuten Vogelbauers aussehen, und neben diesen stehen Musterfässer, gefüllt mit eingelegten Gurken, die in der Essigbrühe wie ungeheure fette Raupen liegen.

Gemischt mit diesem trifft man ferner seltsame Fleischerläden, an deren Haken kleine, blutlos bleiche Fleischstücke hängen. An jedes ist ein blechernes Zeichen befestigt — das Siegel des Rabbiners, womit er bezeugt, daß das Thier, von dem das Fleisch kommt, nach dem vorgeschriebenen Gebrauch geschlachtet worden ist. Die Fleischer, die man hier sieht, sind die einzigen Glieder ihres Handwerks, die in London dem Genius der Unreinlichkeit treu geblieben sind.

Die Bäckerläden in dieser Gegend haben ebenfalls ein anderes Gepräge, als in andern Theilen der Stadt. Die Haare und Augenbrauen der Bäckermeister sind in ungewöhnlichem Grade mit Mehl bestäubt, so daß sie dem grotesken Bilde gleichen, welches ein gepudertes jüdischer Bedienter in Belgravia liefern würde.

Noch weiter hinauf nimmt die Straße eine völlig andere Physiognomie an und die Stapelplätze getrockneter Fische, die Garfischen, die schmuzigen Fleischer und die Gurkenfässer machen Trödelmärkten Platz, wo alte Möbel und allerlei Handwerksgeräth aufgestapelt sind. Sägen und Hobel, Winkelmaße und Alexte liegen hier zu Tausenden an den Fenstern zum Verkauf. Das Pflaster vor den Thüren ist bedeckt mit einem Gerümpel alter Tische und Stühle aus Tannenholz, mit ungeheuren unbehilflichen Sophas, deren Sitz unter das Gestell gesunken ist und die mit diesen niedergesessenen Kissen wie jene Wagen aussehen, wo die Ladung unter der Achse der Räder liegt. Ferner sind in den Läden plumpe Armstühle ohne Ueberzug im Negligé grober grauer Leinwand, altmodische Schenkstische, Bambusstühle, deren Rohrbezug sich in seine Elemente aufzulösen im Begriff ist, und die an alte Fischreusen erinnern. Die Diele aber bedeckt ein Haufen von Federbetten, die zusammengedrückt sind und Klumpen von Roggenmehlteig gleichen.

Neben den Möbeltrödlern machen sich die Kleidertrödler besonders bemerklich, die, wie die Reihen Hosen von englischem Leder oder genarbtem Plüsch, die Flanelljacken und ähnliche Körperhüllen beweisen, die an ihren Thüren und Fenstern baumeln, ihre Kunden vorzüglich unter den Arbeitern haben.

Fast vor jeder Thür sitzt eine dicke Jüdin, deren Ohrengehänge so groß wie ein Mannsfinger sind, und deren Hände von goldnen Ringen blitzen. Die einen puzen alte Messingleuchter, die andern scheuern den Rost und Ruß von alten Theekesseln. Ihre Hände und Gesichter strozen mitten in ihrem Puz von Schmutz. Hier steht man ein Frauenzimmer, die auf ihrer Haube solche Büschel künstlicher Blumen hat, wie sie die Kutscher zum ersten Mai ihren Pferden an die Köpfe stecken, damit beschäftigt, das Fett aus dem Kragen eines sadenscheinigen Ueberrocks zu ziehen, und dort wickelt eine nicht weniger aufgepuzte Judentirne ein Paar Schnürstiefeln oder ein Pferdekummt, während an der Thür dieses Gewölbes mit alten Flaschen und Lumpen, und dieses gebrechlichen Hauses, dessen Bewohner, nach seinem elenden Aussehen zu urtheilen, keine hundert Schritt vom Armenhause entfernt zu sein scheinen, eine großartige Modedame mit einem spitzenbesetzten Sonnenschirm in der mit gelben Handschuhen bekleideten Hand und einem hellgrünen und feuerroth geblühten Kaschmirshawl sich eben von ihren schmierigen Töchtern verabschiedet.

Sähe man nicht solche Figuren, so würde man sich fragen, was diese seltsame Mischung von Lumpen, alten Kleidern, rostigen Kesseln und gichtbrüchigen Möbeln mit Juwelen und künstlichen Blumen an den Fenstern von Petticoat Lane bedeute. Die Leute, die hierher kommen, um zu kaufen oder zu verkaufen, sind Arme, und die brauchen keine Ringe und Ohrglocken. Der Luxus, der sich in der Straße dem Trödelkram beimischt, ist für die, welche sich von dem Glende oder dem Verbrechen der Armen nähren. Wenn alle die alten Betten und

Werkzeuge und Kleider in Petticoat Lane Zungen hätten, sie würden manche Geschichte unbekanntem Leidens und manches Verbrechen erzählen. Wer da weiß, was ein Handwerker aushält, ehe er sich von seinen Werkzeugen trennt, die ihm gleichsam ein anderes Paar Hände sind, wird daran nicht zweifeln, sich diese Geschichte vielleicht selbst erzählen. Er wird sich auch die von jenen Kinderschuhern und von dem Herzeleid erzählen, das die Mutter empfand, als sie von den kleinen Füßen gezogen wurden, um für den Erlös eine Mahlzeit für die hungernde Familie oder ein Glas Wein für den durstigen Vater zu kaufen. Und er ahnt vielleicht auch die Geschichte jenes seidnen Taschentuchs, dessen da, aus dessen Ecke soeben Zeichen und Nummer getrennt worden ist. Ist der Bursche, der es gestohlen und an den Juden für ein Viertel des Werths verkauft hat, den jetzt der darauf gesteckte Zettel angibt, etwa aus einer der unglücklichen Familien, die zu diesem Hausen alter Möbel ihren Beitrag lieferten? Oder war er von Natur ein Taugenichts — einer von denen, welche Carlyle todtschießen und in die Kehrichtgruben kehren lassen möchte?

Dort an der Ecke eines der Höfe, weiter oben in der Gasse, steht eine Gruppe von Knaben, die begierig einem Kameraden über die Schulter schauen, welcher einige silberne Löffel vorzeigt. Der Jude, welcher sie kauft, ist ein regelmäßiger Besucher der Synagoge und trägt die Gesetze Moses auf bloßem Leibe. Aber er fragt nicht, woher, und hat stets einen Schmelztiegel auf dem Feuer stehen. Seine Töchter sehen wie indianische Götzen, ganz Gold und Schmutz aus, aber nächsten Sabbath wird man sie im Stil der neuesten Mode durch Aldgate paradiren sehen. Der Alte wird Ruth und Rachel Tonnen Goldes hinterlassen, wenn er stirbt, um sich, wie er hofft, in Abrahams Schoß zu setzen.

Und jetzt wird der Leser sich klar sein, wer in Petticoat Lane die gebratenen Fische, die künstlichen Blumen und die Juwelen kauft, die außer dem Gerümpel und Trödel zum Verkauf ausgestellt sind.

Die frommen deutschen Landsknechte.

(Schluß aus Nr. 23.)

Die Vorbereitung zur Schlacht war der frommen Landsknechte würdig, denn unverbrüchlich beobachtete das deutsche Fußvolk die Sitte, niederzufallen, um das Gebet zu verrichten, auch wol ein geistliches Lied anzustimmen, eine fromme Gewohnheit, welche den Ausländern so seltsam erschien, daß sie in ihren Schriften die Deutschen bald einen wilden Schlachtgesang anheben, bald